Das neue naturhistorische Museum in Bern: Architect Albert Jahn

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Eisenbahn = Le chemin de fer**

Band (Jahr): **16/17 (1882)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-10254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das neue naturhistorische Museum in Bern.

Architect *Albert Jahn.*

Bern, die alte Patricierstadt, so reich an Gebäuden stolzen Bürgerthums, will sich offenbar den Ruhm einer schöngebauten Stadt auch für die Zukunft bewahren. Zahlreiche Gebäude privater und öffentlicher Benutzung sah man in letzter Zeit sowohl im Innern der Stadt, als auch in deren anmuthiger Umgebung entstehen; Gebäude, von denen einzelne wohl im Stande sind, den Verglich mit den Palästen früherer Zeiten auszuhalten. Unter diesen Neubauten sind es namentlich zwei, die schon beim Herannahen an die Bundesstadt, nämlich bei der Ueberfahrt über die hohe, eiserne Aarbrücke, das Auge des Beobachters auf sich lenken. Zwar erscheinen sie, von dieser Brücke aus gesehen, nicht gerade in vortheilhaftester Lage, indem sie, durch die Umgebung dominirt, nicht recht zur vollen Geltung kommen wollen. Nähert man sich aber denselben, so ist der Eindruck, den man erhält, ein überraschend günstiger. Das eine dieser zwei öffentlichen Gebäude, nämlich das von Architect *E. Stettler* in Bern ausgeführte ***Kunstmuseum***, ist den Lesern unserer Zeitschrift aus früheren Beschreibungen und Darstellungen wohlbekannt. Das andere, dem ersteren unmittelbar gegenüberliegend, ist das von Architect ***Albert Jahn*** erbaute, im letzten Jahre eröffnete neue ***naturhistorische Museum,*** dem unsere heutige Mittheilung gewidmet sein soll. Auch der Baugrund, auf welchem das Museum steht, wird manchem unserer Leser in deutlichster Erinnerung sein, stösst derselbe doch unmittelbar an das Terrain, auf welchem sich das neue Primarschul- u. Gymnasium-Gebäude erheben soll, das in Folge der darauf bezüglichen Concurrenz manchem unserer Collegen vom Hochbaufach viel, vielleicht mehr, als die gestrengen Herren Preisrichter für gut fanden, zu denken gegeben hat.

War die Entstehung des Kunstmuseums zum grössten Theil dem Opfersinn und der Kunstliebe einzelner Privaten, namentlich aber der Munificenz des verstorbenen Architecten Gottlieb Hebler zu verdanken, so bietet das naturhistorische Museum einen glänzenden Beweis dafür, dass die Bürgerschaft Berns gerne bereit ist, zur Förderung und Unterstützung der Wissenschaft Opfer zu bringen. — Nachdem es sich schon längst gezeigt hatte, dass die Gebäude des alten naturhistorischen Museums ihrem Zwecke nicht mehr entsprachen, bewilligte die Burgergemeinde der Stadt Bern am 4. April 1877 die Summe von 600000 Franken zum Bau eines neuen Museums.

Die Anfertigung der Pläne und die Bauleitung wurde seitens des Burgerrathes in directem Auftrag an Herrn Architect Jahn übergeben und am 12. August 1878 bei Anlass des Jahresfestes der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Bern, ward der Grundstein gelegt. Ende des Jahres 1879 wurde das Gebäude unter Dach gebracht und im Herbst 1880 der Innenbau vollendet.

Für den Entwurf des Gebäudes waren die Gestaltung des Bauplatzes einerseits und die zur Verfügung stehenden Mittel andrerseits die massgebenden Ausgangspunkte.

Die Hauptfaçade in ihrer Längen-Ausdehnung von 48 *m* in der Axe des Kunstmuseums, der Waisenhaus-Strasse zugekehrt, erhebt sich in vier Geschossen 21 *m*, im Mittelbau 23 *m* über das Niveau derselben.

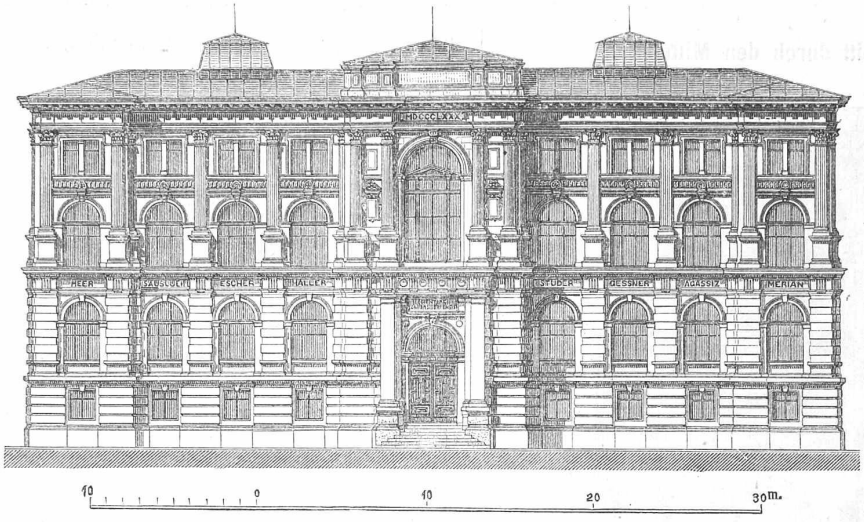
Das im Hohlen 3,30 *m* hohe Sockelgeschoss wird beansprucht von der Dienstwohnung des Präparators, von den Macerirungsräumen, den Arbeitssälen, den Lager- und Kohlenräumen und der Luftheizung.

Der Haupteingang erfolgt an der Axe der Nordfaçade zum Vestibül des 6 *m* im Hohlen hohen Erdgeschosses führend, welchem rechts die Säle für die mineralogische, links diejenigen für die palaeontologisch-geognostischen Sammlungen sich anschliessen.

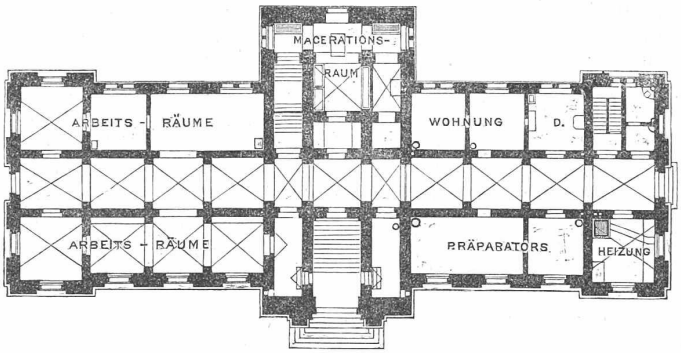
Vom Centralraum des ersten, 6 *m* im Hohlen hohen Stockwerkes sind die Säle für die zoologischen Sammlungen zugänglich. Der betreffende linke Flügel wird die gesammte schweizerische Fauna enthalten.

Das zweite, 4 *m* im Hohlen hohe Obergeschoss ist den zoologischen Sammlungen der niederen Classen gewidmet. Der

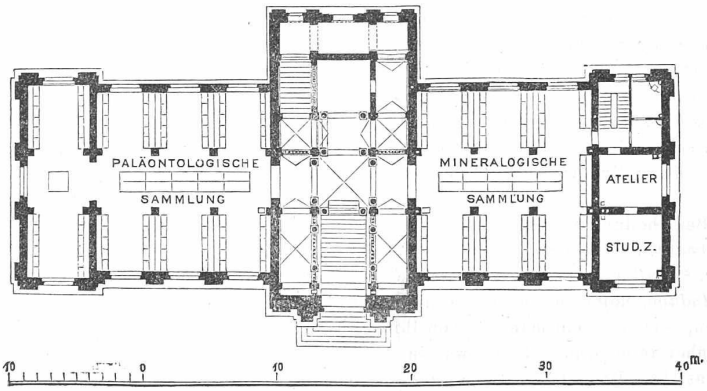
Ansicht der Hauptfront.



Grundriss des Sockelgeschosses.



Grundriss des Erdgeschosses.

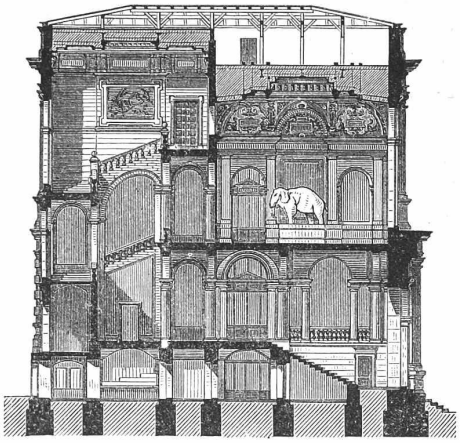


linke Flügel daselbst ist speciell für die entomologische Abtheilung eingerichtet.

Der ganze rechte Flügel enthält sechs Studirzimmer für die Conservatoren der betreffenden Abtheilungen mit den in Halbgeschossen darüber angeordneten Doubletten- und Depoträumen. Die dort liegende Diensttreppe verbindet das Erdgeschoss mit den Dachräumen, in welchen Trockenapparate für Felle, sowie Einrichtungen für biologische Zwecke vorhanden sind.

Der rechte Flügel wird mit Luftheizung erwärmt. Alle übrigen Räumlichkeiten der Sammlungen können temporär durch aufgestellte Regulirröfen erwärmt werden. Der Macerirungsraum allein ist mit künstlicher Ventilation, mittelst Gasflammen in Abzugsröhren, ausgestattet.

Querschnitt durch den Mittelbau.



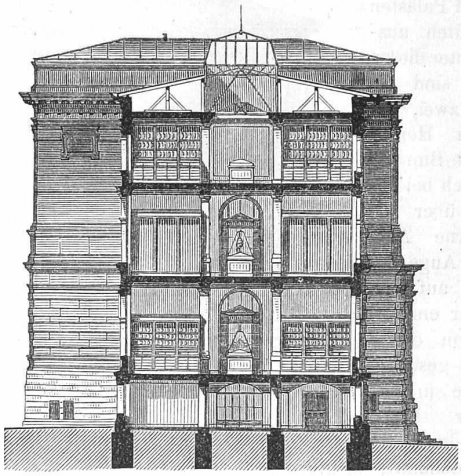
Als Baumaterial für die Façaden und alle constructiven Theile des Treppenhauses und der Vestibüle hat in der Hauptsache die bekannte vorzügliche Molasse der Umgegend Berns gedient. Der Sockel auf Beton-Fundation ist aus Marmor von St. Triphon, die Säulen im ersten Vestibül sind aus Solothurner Marmor ausgeführt. Sämmtliche Decken des Gebäudes sind unter Verwendung von Eisenconstructionen mit italienischen Gyps- und Cementgewölben und darüber liegendem Terazzo-Boden massiv bezw. feuersicher hergestellt. Das Dach ist mit Zink (*vieille montagne n. 14*) abgedeckt. Die Ausstattung des Innern ist durchweg einfach gehalten. Die aus flach liegenden Backsteinen hergestellten Treppen-Unterwölbungen, die Decken des Treppenhauses und des Mittelsaales haben allein eine reichere decorative Ausbildung durch Malereien *a tempera* erhalten.

Die Baukosten für das Gebäude ohne Mobiliar betragen 430 000 Fr. oder 544 Fr. pro m^2 der bebauten Fläche, bezw. 33 Fr. pro m^3 des körperlichen Inhalts.

Durch die Eröffnung des Museums ist Bern mit einem Institute bereichert worden, das sich selbst mit solchen grösserer Städte messen darf.

Am Schlusse unserer Beschreibung angelangt, mögen uns noch folgende zwei Worte gestattet sein: Zuerst ein Wort des Dankes gegenüber unseren allezeit gefälligen Collegen von der „Deutschen Bauzeitung“, die uns die Abdrücke der Clichés ermöglicht und die Benutzung ihres in Nr. 63 letzten Jahres erschienenen Artikels ge-

Querschnitt durch einen Flügel.



stattet haben. Dann ein Wort der Entschuldigung gegenüber unseren Lesern, die es vielleicht auffallend finden, dass wir nicht früher über dieses hervorragende schweizerische Bauwerk Bericht erstattet haben und dass wir uns die Holzschnitte dazu aus Berlin verschreiben mussten. An Anstrengungen unserseits hat es nicht gefehlt. Der Erbauer des Museums, unser Vereinsgenosse Herr Architect Jahn, wird bezeugen müssen, dass wir schon vor mehr als zwei Jahren uns *wiederholt* persönlich und brieflich bei ihm um die Pläne des Gebäudes beworben haben und dass er uns dieselben ebenfalls *wiederholt* mündlich und schriftlich *auf das Bestimmteste* zugesagt hat, um sie dann — ohne ein Wort der Aufklärung über diese plötzliche Sinnesänderung — nach Berlin zu schicken.

Revue.

Ueber die beabsichtigte Innendecoration des Domes zu Mailand machte Herr Ober-Baurath Frd. Schmidt in der Wochenversammlung des österreichischen Ingenieur- und Architecten-Vereins in Wien folgende interessante Mittheilungen, die wir dem Protocoll des erwähnten Vereins entnehmen: „Im Laufe des vorigen Jahres, und zwar im November, erhielt ich eine Einladung, nach Mailand zu kommen und mein Gutachten über die decorative Ausstattung des Domes abzugeben. Ich muss sagen, dass ich in jeder Beziehung überrascht war; einerseits über die Einladung, welche mich sehr gefreut hat, und andererseits über das Factum, dass man an die decorative Ausstattung des Domes zu gehen gedenkt.

Die Commission, welche zur Beurtheilung eingesetzt war, bestand aus folgenden Herren: Claudio *Bernacchi*, Architect und Professor der Academie, Cesare *Cantu*, Historiker, *Forcellini*, Architect und städtischer Ingenieur von Venedig, Gerolomo *Induno*, Maler und meiner Wenigkeit.

Ich muss hier etwas bemerken, was vielleicht manchen von Ihnen nicht bekannt sein dürfte, was aber interessant ist und was in der Baugeschichte vielleicht einzig dasteht. Das ist die Thatsache, dass die „Administrazio del Duomo“ seit 1302, wo sie als selbstständige Körperschaft eingesetzt wurde, bis auf den heutigen Tag besteht. An diese Körperschaft mussten alle Gaben abgeliefert werden und diese Körperschaft war zugleich der Bauherr nach allen Richtungen. Sie hat Baumeister berufen, angestellt, sie entlassen, alle Verträge abgeschlossen und so treibt sie es bis auf den heutigen Tag. Das Interessanteste aber ist, dass die Protocolle dieser Administration in ununterbrochener Folge bestehen und aus ihnen lässt sich unter anderem auch erkennen, inwiefern deutsche Kunst auf die Gestaltung des Mailänder Domes Einfluss genommen hat.

In früherer Zeit wurde sehr viel und mit grosser Emphase darüber gesprochen, dass der Mailänder Dom von deutschen Meistern gebaut worden sei. Das ist nicht richtig. Derselbe ist in seiner jetzigen Gestaltung nichts Anderes als eine gut lombardische Kirche mit allen constructiven Vortheilen und Mängeln. Das Formensystem, welches daran angebracht ist, schliesst sich dagegen an jenes der Deutschen, mitunter an das der Franzosen, gar nicht an das der Italiener; aber die Sache erscheint einem so, dass man annehmen muss, dass die Leute, welche die ursprüngliche Anlage gemacht haben, Lombarden waren, während die Hülfskräfte, welche die Details durchbildeten, vielleicht Deutsche oder Franzosen gewesen sein mochten.

So lange diese colossalen Umfassungsmauern ruhig in die Höhe gegangen sind, hat man sich mit der Frage, wie die Wölbungen beschaffen sein sollen, nicht sehr bekümmert; denn diese lombardischen Baumeister haben sich sehr auf ihre Verankerungen und Schliessen verlassen.

Später dürfte jedoch bezüglich der statischen Verhältnisse doch